

Der Hadernsaal der Papierfabrik Königstein um 1936.



Von der Mühle zur Papierfabrik Teil 2

Papierproduktion in Sachsen, insbesondere im Landkreis Sächsische Schweiz

Der Beitrag (teil 1 und 2) soll einen kurzen Überblick zur Entwicklung der Papierindustrie über einen Zeitraum von mehr als 600 Jahren in Sachsen geben. Teil 2 beschäftigt sich speziell mit der Entwicklung einzelner Betriebsstätten im Landkreis Sächsische Schweiz (als Verwaltungseinheit Amtshauptmannschaft Pirna von 1873–1938, LK Sächsische Schweiz 1938–1952 und 1994–2008). Er zeigt, welche enormen Auswirkungen die Erfindungen des 19. Jahrhunderts – vor allem die des Holzschliffs durch Friedrich Gottlob Keller – für diese Region hatten. Lesen Sie Teil 1 im WfP 5/2016, S. 288–291.

Ausgewählte Produktionsstätten im Landkreis Sächsische Schweiz

In der Geschichte der Papierindustriewaren auf dem Gebiet des ehemaligen Landkreises Sächsische Schweiz ca. 44 Firmen der Faserstoff-Papier- und Pappenerzeugung tätig, darunter 5 Papiermühlen, 14 Papierfabriken, 6 Zellstoffwerke und 32 Holzschleifereien (incl. in Papierfabriken integrierter). Nachstehend werden einige dieser Fabriken kurz vorgestellt.

Papiermühle/Papierfabrik Dittersbach

Die papiertechnische Fachliteratur gibt als Gründungsjahr für die Papiermühle Dittersbach das Jahr 1550 an. Damit ist sie die älteste auf dem Gebiet des Landkreises Sächsische Schweiz nachgewiesene Papiermühle.

In der Besitzerfolge spielt die bekannte sächsische Papiermacherfamilie Schaffhirt, die die Mühle auch gegründet hat, eine herausragende Rolle. Um 1768 besaß die Papiermühle eine Kapazität von ca. 160 Ballen /a Schreib- und Druckpapier, das war im Vergleich zu anderen sächsischen Papiermühlen eine hohe Leistungsfähigkeit.

Es ist nicht bekannt, wann von Handpapiermacherei auf die Maschinenproduktion übergegangen wurde. Wahrscheinlich erfolgte dies nach der Vernichtung der Mühle durch einen Brand im Jahr 1859.

Auf einer 1m breiten Papiermaschine wurden Löschpapiere, farbige Aktendeckel, Konzeptpapiere, Tauenpapier, Einschlag-, Tüten- u. Pack-

papiere, schwarze Papiere erzeugt. Rohstoffe waren Kattun, Papierabfälle, Holzstoff und Zellstoff. Die Energieerzeugung erfolgte mit einer Wasserkraft (45 PS) und einer Dampfmaschine (95PS).

1912 erwarb der Papiermacher Hermann Geipel die Papierfabrik und leitete diese bis 1953.

1937 wird eine 107 cm breite Papiermaschine genannt.

Die Produktionskapazität lag bei 6 t/d. Produziert wurden einseitig glatte und satinierte Einschlag-, Tüten-, Pack-, Umschlag- und graue Wollschrenztpapiere im Bereich von 50–400g/m². Rohstoffe waren Kattun, Papierabfälle, Zellstoff und Holzschliff.

Nach dem 2. Weltkrieg produzierte die Fabrik weiter. Als Sortiment wurden Packpapier, Rohdachpappe, Natronsackpapier und Textilhülsenpapier genannt. Bis 1953 existierte die Fabrik noch als Privatbetrieb im Besitz der Familie Geipel. Die Produktionskapazität wurde mit 1000 t/a Rohdachpappe angegeben. Es waren ca. 30 Mitarbeiter im 3-Schichtsystem beschäftigt.

Da in der Familie keine männlichen Nachfolger existierten, verpachtete die Familie die Fabrik ab 1953 erst an die Firma Industriedruck Bischofswerda und anschließend an die Papierfabrik Hainsberg. In dieser Zeit wurde der Betrieb so entwickelt, dass eine 50 %ige Leistungssteigerung gelang. Da die Gebäude jedoch nicht mehr den Anforderungen an eine Papierproduktion entsprachen, erfolgte am 31.12.1959 die Einstellung der Papierproduktion.

Papiermühle Königstein / Papierfabrik Königstein

1569 wird im Matrikularextrakt des Königsteiner Pfarrers Albrecht Weißenberger unter den Hämmern und Mühlen im Bielatal eine Gießhütte samt Papiermühle erwähnt, die sich im Besitz von Georg Schwarz befand. Der durchgängige Betrieb der Papiermühle, später Papierfabrik, durch die Jahrhunderte bis jetzt wird durch die lückenlos nachgewiesene Besitzerfolge belegt.

Im Jahr 1754 wurden vom damaligen Besitzer Johann Gottfried Fischer 6 Gesellen beschäftigt, mit denen er 2 Fertigungslinien betrieb. Sie erbrachten eine Jahresleistung von 10 bis 15 t handgeschöpftes Papier, das waren 150 000 bis 200 000 Papierbogen.

Das Zeitalter der Schöpfbütte endete in Königstein, als die Papiermühle 1861 völlig niederbrannte. Im Zuge des Wiederaufbaues wurde im gleichen Jahr die erste Papiermaschine aufgebaut.

1876 erwarb Hugo Hoesch aus Düren die Fabrik. Er stammte aus einer traditionsreichen Familie Dürener Industrieller. Nach schwierigem Beginn entwickelte sich unter seiner Führung die Königsteiner Anlage zu einer international angesehenen Feinpapierfabrik. Bereits im Jahr 1892 wurden 3 Papiermaschinen betrieben. In den Jahren bis 1944 wurden die Einrichtungen ständig erweitert und modernisiert.

Während im 1. Geschäftsjahr der Fa. Hugo Hoesch 1876/77 knapp 275t Papier erzeugt wurden, erhöhte sich die Produktion bis 1941 auf den Höchstwert von 6 400t. Diese Produktion erfolgte bis 1945 auf 3 Papiermaschinen

Die Beschäftigtenzahl erhöhte sich ständig und erreichte z.B. im Jahr 1908 insgesamt 323 Arbeiter und Angestellte. 1929 war die höchste Mitarbeiterzahl mit 526 erreicht.

Sortenprogramm:

Spezialpapiere wie Banknotenpapier, Briefmarkenpapier, Wertzeichenpapier, Landkartenpapier, Schecksicherheitspapier, Diagrammpapier, Elfenbeinkarton und Schreib- und Druckpapiere. Eine Vielzahl dieser Papiere wurde mit Wasserzeichen gefertigt.



Papierfabrik Dittersbach.



Die Belegschaft der Papierfabrik Geipel, Dittersbach.

Verkauft wurden die Papiere in Deutschland und weltweit in etwa 40 Länder (Europa 18, Amerika 12, mittlerer Osten 4, übriges Asien 3, Afrika 1, Australien).

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurde der Betrieb von der sowjetischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und unter Aufsicht der Sowjetarmee sämtliche Maschinen und Anlagen demontiert und im Rahmen der so genannten Reparationsleistungen Deutschlands in Richtung Sowjetunion abtransportiert worden

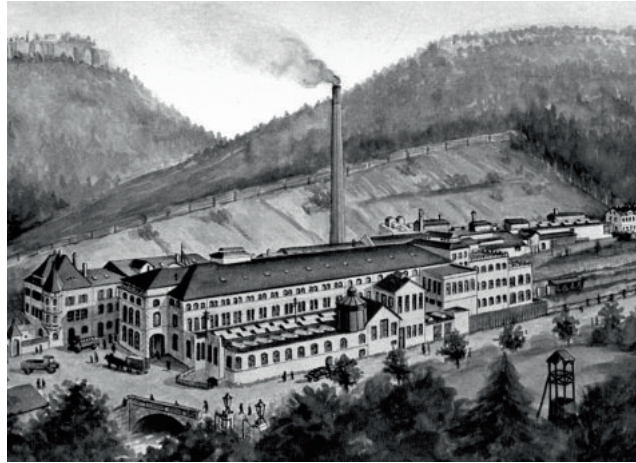
Durch Volksentscheid am 30.06.1946 folgte die Enteignung der Firma Hugo Hoesch und die Überführung in Volkseigentum. Demgemäß führte die Firma ab 01.07.1946 die Bezeichnung VEB Feinpapierfabrik Königstein. Bereits 1946 führten die wenigen verbliebenen Betriebsangehörigen (13!) einen intensiven Kampf für die Weiterführung des Betriebes als Papierfabrik. Ende 1947 erteilte die Landesregierung Sachsen die Genehmigung zum Wiederanlauf und am 03.03.1948 der Rat der Stadt Königstein die Gewerbe genehmigung. Am 06.06.1948 erfolgte die Bestätigung eines Projektes zur Errichtung einer Anlage zur Herstellung von Fotorohpapier.

In der Folge verfügte die Landesregierung Sachsen am 30.06.1948 (Verfügung Nr. 777) die Umsetzung einer älteren Papiermaschine aus der Papierfabrik Niederschlema/Erzgebirge nach Königstein. Besiegelt wurden die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Papierfabrikation durch den Befehl Nr. 106 der Sowjetischen Militäradministration vom 16.06.1949: „Anordnung zum Aufbau der Feinpapierfabrik Königstein zur Produktion von Fotorohpapier“.

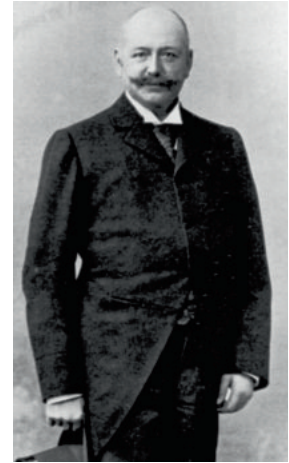
Im März 1951 begann die Produktion von Fotorohpapier. Das Fotorohpapier erhielt auf 2 Bürstenstreichmaschinen mit Hängetrocknern einen



Papiermühle im Bielatal um 1842.



Papierfabrik Hugo Hoesch um 1926.



Kommerzienrat Hugo Hoesch.

Aufstrich von Bariumsulfat/Gelatine („Barytstrich“), bevor es zur Beschichtung mit Fotoemulsion an die Fotoindustrie geliefert wurde. 1970 wurden diese beiden 1951/52 aufgestellten Streichmaschinen durch eine wesentlich leistungsfähigere Rakelstreichmaschine mit Kanaltrockner ersetzt.

Die PM I wurde in den Jahren 1959 bis 1970 in mehreren Teilumbauten den qualitativen Anforderungen der Produktion von Fotorohpapier für die Schwarz-Weiß- und später auch die Colorfotografie angepasst.

Anfang der 70er Jahre erfolgte die Verlagerung der bisherigen Spezialprodukte der PM I nach Weißenborn/Freiberg, und im Zuge der danach erforderlich werdenden Produktdiversifizierung wurden weitere Umbauten der PM notwendig, die sich bis ins Jahr 1986 erstreckten. Auch an der Streichmaschine erfolgten Modernisierungen und die Ausrüstung wurde erweitert.

Parallel zum Aufbau der PM I wurde 1950 die Umsetzung einer weiteren, gebrauchten Papiermaschine aus Siebenlehn bei Freiberg/Sa. nach Königstein verfügt mit dem Ziel, fettdichte Papiere zu erzeugen.

Die PM II nahm am 12.05.1952 die Produktion auf. Sie befand sich allerdings in einem sehr schlechten technischen Zustand, war nicht mehr rekonstruktionswürdig und wurde deshalb Ende 1969 parallel zur Inbetriebnahme der PM III stillgelegt und verschrottet.

Im November 1968 begannen die Bauarbeiten zur Aufstellung einer gebraucht von der Papierfabrik Staffel in Witzenhausen (BRD) gekauften Rundsiebpapiermaschine am Standort der früheren PM III. Ziel dieser

Maßnahme: Abdeckung des Bedarfs der DDR an Banknoten- und Ausweispapieren. Der Start der Papierproduktion erfolgte am 30.09.1969, zunächst mit Elfenbeinkarton und verschiedenen Feinpapieren, später mit Maschinenbüttenpapier und Hekosyn (synthesefaserhaltiges Papier für Landkarten und Ausweise). 1976 wurde die Erzeugung von Banknoten- und Ausweispapier aufgenommen. Zur Anpassung dieser PM III an die sehr spezifischen Qualitätsanforderungen bei der Produktion hochwertiger Wasserzeichenpapiere erfolgten 1982 Modernisierungsmaßnahmen.

Die zu Beginn des Wiederaufbaus nach der totalen Demontage extrem kleine Anzahl der Mitarbeiter (13) erhöhte sich während des Wiederaufbaus und mit Aufnahme der Produktion und deren Steigerung ständig und betrug Ende 1989 312.

Sortenprogramm der PM I incl. Streicherei (vorwiegend Rolle):

Fotorohpapier und -karton (satiniert und geprägt), Colorrohpapier, Lichtpausrohpapier, Röntgenverstärkerfolienrohkarton bis Mitte der 70er Jahre, danach Abziehbilderrohpapier, Kunstledertrennpapier, Landkartenpapier, Seekartenpapier, Offsetdruckpapier, Schreibpapier, Becherkarton, Sicherheitspapiere mit Wasserzeichen, Belegleserpapier, Postwertzeichenpapier.

Streicherei: Foto- und Colorrohpapier barytiert, VTH und VTS-Papier (mit PVA vorbeschichtetes Dekorpapier [von Penig gekauft] für die Herstellung von Möbelfolien), Abziehbilderpapier vorbeschichtet (Stärke), Postwertzeichenpapier gestrichen.

Sortenprogramm der PM II (vorwiegend Format; nur bis 1969)

Pergaminpapier (satiniert, geprägt), Pergamentersatzpapier (ungebleicht, gebleicht), Packpapier, Lochbandpapier, Rändelpapier

Sortenprogramm der PM III (vorwiegend Format)

Elfenbeinkarton, Maschinenbüttenpapier, Hekosyn, Banknotenpapier, Scheckpapier, Ausweispapiere (Personalausweis, Reisepässe, sog. Grenzübergangsdokumente).



Papierfabrik Königstein um 1970 – Kalander.

Die verkaufte Produktionsmenge der 3 Produktionslinien des VEB lag im Jahr 1957 bei 4 300 t und erhöhte sich sukzessive auf 7 490 t im Jahr 1989. Fotorohpapier, Banknotenpapier und andere Wertzeichenpapiere wurden in relativ geringem Umfang exportiert (Europa 7 Länder, Amerika 1 Land, Asien 3 Länder, Afrika 4 Länder).

Nach der politischen Wende in Ostdeutschland wurde bereits sehr frühzeitig am 22.06.1990 durch Umwandlung aus dem volkseigenen Betrieb



Papierfabrik Königstein 1995 – Planschneider.



Papierfabrik Königstein 1995 – Riesverpackung.

(VEB) eine Kapitalgesellschaft gebildet: „Feinpapier GmbH Königstein“. Im Vorfeld der Währungsunion am 01.07.1990 wurden alle Aufträge zur Herstellung von Banknotenpapier für die DDR-Banknoten, Dokumentenpapier für Reisepässe und Personalausweise und sog. Grenzübertrettsdokumente der DDR storniert, wodurch mehrmonatige Stillstände der betroffenen Produktionslinie (PM III) eintraten.

Im 2. Halbjahr 1990 kam es zu weiteren Auftragsstornierungen, die die Mehrzahl der in Königstein produzierten Spezialpapiere betrafen und längere Totalstillstände des gesamten Werkes bedingten. In diesem Zeitraum wurden nur 1.430 t Papier verkauft.

Durch die seitens Königstein bereits am 04. Januar 1990 aufgenommenen Kontakte zur Papierfabrik Louisenthal in Gmund/Tegernsee konnten beginnend ab Herbst 1990 verschiedene Aufträge von Sicherheitspapieren auf Kooperationsbasis auf der PM III in Königstein für Louisenthal gefertigt werden und schließlich auch Verhandlungen zur Übernahme der Königsteiner Werkes durch die Papierfabrik Louisenthal geführt.

Am 16.05.1991 erfolgte in München die Vertragsunterzeichnung zum Verkauf aller Eigentumsanteile der Treuhandanstalt an die Papierfabrik Louisenthal GmbH in Gmund/Tegernsee (Tochterunternehmen der Fa. Giesecke & Devrient GmbH München) und es erfolgte eine Änderung der Firmierung in „Papierfabrik Königstein GmbH“.

Umfangreiche Investitionen ermöglichten die international Konkurrenzfähigkeit der Königsteiner Anlagen.

Im Ergebnis der positiven Entwicklung der Papierfabrik Königstein GmbH ist mit Wirkung ab 01.01.1997 eine Verschmelzung der Firmen in Gmund und Königstein erfolgt. Königstein firmiert seither als Papierfabrik Louisenthal GmbH, Werk Königstein.

Einen neuen Höhepunkt fand die Entwicklung der Papierfabrik mit dem Aufbau der weltweit schnellsten und modernsten Rundsiebpapiermaschine für Banknotenpapier, deren Inbetriebnahme 2009 erfolgte.

Das Sortenprogramm in Königstein ist auf Banknotenpapier, Passpapier,

Ausweispapier, Werttitelpapier, Scheckpapier konzentriert. Die Königsteiner Papiere werden inzwischen in ca. 100 Länder geliefert (Europa 28 Länder, Amerika 24 Länder, mittlerer Osten 12 Länder, übriges Asien 21 Länder, Afrika 16 Länder).

Diese bemerkenswerte Entwicklung wurde nur möglich durch die konsequente Realisierung eines umfangreichen Investitionsprogramms sowie die zielstrebige Qualifizierung aller Abläufe bis hin zur Erreichung der Zertifizierung des Werkes nach ISO 9000. Im Anpassungsprozess an die Bedingungen des freien, globalen Marktes mussten in allen Bereichen z. T. existenzielle Einschnitte vorgenommen werden.

Der Betrieb beschäftigt 305 Mitarbeiter.

Papierfabrik Sebnitz

Am 15.03.1926 richteten die Fabrikgründer Just und Hantzsch, die als Kaufleute in Sebnitz tätig waren, ein Konzessionsgesuch an die königlich-sächsische Landesregierung zur Errichtung einer „englischen Patent-Papierfabrik“, die als „Königlich Concessionierte Patentpapierfabrik Gebrüder Just & Hantzsch in Sebnitz“ ihre Tätigkeit aufnahm.

1826/27 stellte die englische Firma Donkin aus Twowaters die Papiermaschine auf. Am 12.04.1827 wurden die ersten Bogen „Maschinenpapier“ hergestellt. Damit war in Sachsen die erste Papiermaschine, die eine laufende Papierbahn erzeugen konnte, in Betrieb gegangen.

In Deutschland gab es nur einen Vorläufer, die Berliner Patentpapierfabrik, die bereits seit 1819 eine solche Papiermaschine betrieb.

Der Probebetrieb bis zur Erreichung einer kontinuierlichen Dauerproduktion zog sich bis zum Dezember 1928 hin. Auch danach gab es aus mannigfaltigen Gründen keine effektive Produktion. Die geringen Vorkenntnisse bzgl. der Papiermaschinenarbeit, technische Mängel der Anlagen und der Mangel am Faserrohstoff Hadern sind wohl die wesentlichen Schwierigkeiten gewesen. Der Antrieb der Papiermaschine erfolgte in den ersten Jahren durch Wasserräder. Die Maschine verfügte über keine Trockenpartie – d.h. die Papierbahn mußte nach der Maschine feucht in Bogen geschnitten, gepreßt und dann zum Trocknen aufgehängt werden. Umbauten und Ergänzungen waren erforderlich.

Erst Ende der 30er Jahre stand eine Trockenpartie zur Verfügung. Von diesem Zeitpunkt an scheint es stetig aufwärts gegangen zu sein. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte der Antrieb durch eine Dampfmaschine.

Bereits 1834 erhielt die Papierfabrik ob der technischen Pionierleistung aber eine goldene Preismedaille vom sächsischen König. Die Papierherstellung erfolgte zu dieser Zeit in folgenden Stufen:



Papierfabrik Sebnitz um 1860.



Papierfabrik Sebnitz um 1930.

Hadernsortierung – Hadernschnitt - Hadernbleiche (mit Chlorkalk) – Hadernreißwolf – Holländer – Papiermaschine - Maschinenkalander. Als Papierleim kam ein Knochenleim zum Einsatz. Die Beschäftigtenzahl entwickelte sich von 60 im Jahr 1828 auf 150 im Jahr 1840.

Ende der 80er Jahre erfolgte der Ersatz der Donkinmaschine und bis zur Jahrhundertwende der Aufbau von weiteren Papiermaschinen. 1901 wurden auf 5 Papiermaschinen 8000 t/a Papier produziert.

Es folgte eine beispielhafte Entwicklung des Werkes. Die erste Dampfturbine und der erste Großpressenschleifer mit einer Leistungsaufnahme von 1 290 PS wurden 1908 aufgestellt (davor gab es jedoch auch schon eine Holschliffproduktion). Zwischen 1909 und 1911 folgten ein neues Kesselhaus, ein 1 500 PS-Magazinschleifer und eine neue Papiermaschine V, mit einer Arbeitsbreite von 3,20 m und einer Produktionsleistung von 30 t/d die erste schnelllaufende Zeitungsdruckpapiermaschine Sachsens. Die Produktpalette umfaßte in dieser Zeit feine und mittelfeine holzhaltige Druckpapiere und holzfreie Papiere.

1932 wurde eine weitere Papiermaschine durch die Firma Voith Heidenheim installiert. Diese Anlage verfügte über die seinerzeit modernste Technik und konnte bei einer beschnittenen Arbeitsbreite von 3,90 m Produktionsgeschwindigkeiten zwischen 80 und 400 m/min realisieren. Aber auch auf dem Gebiet der Holschlifferzeugung stellte man sich hohe Ziele und nahm einen 2. Stetigschleifer (Voith) mit 1 800 kW und 2 000 kW Antriebsleistung in Betrieb. Neue Konstruktionen für Ketten und Stuhlung, Schleifersteine mit 1 800 mm Durchmesser und Umfangsgeschwindigkeiten von 209 U/min und erhöhtem Schleifdruck von bis zu 2,5 kg/m² kamen zum Einsatz.

Neben diesen 1935/36 in Betrieb genommenen Großstetigschleifern verfügte die Fabrik über einen Großkraft-3-Pressenschleifer, 3 Magazinschleifer und einen normalen Stetigschleifer.

In der Faserstoffaufbereitung verfügte man über Raffineure, Conduxmühlen, Holländer, Kollergänge und Kegelstoffmühlen.

Mit diesen Hochleistungsanlagen wurde 1937 eine Produktionsleistung von 62 331 t/a erreicht. Die Kapazität für die Holschlifferzeugung betrug 40 000 t/a.

Die Aktionäre haben bis 1939 mit erheblichem Aufwand Anlagenmodernisierungen durchgeführt, die ein Fabrikationsprogramm von Schreib- und Druckpapier, Zeitungsdruckpapier, Spinnpapier und Packpapier gestatteten. Der Rohstoffverknappung im 2. Weltkrieg konnte z.B. durch die Produktion von „zellstoffarmem“ Zeitungsdruckpapier auf den

Hochleistungsmaschinen (Faserstoffeinsatz 94 % Holschliff, 6 % Zellstoff) und nach Angaben von Prof. Ernst Giese auch zellstofffreiem Zeitungsdruckpapier begegnet werden.

Kriegsbedingt sank die Produktion jedoch auf 29 388 t/a im Jahr 1944. 1945 beschäftigte das Werk 900 Mitarbeiter.

Nach Kriegsende wurde die Papierfabrik aufgrund der Beschlüsse zu Reparationslieferungen an die Sowjetunion bis zum September 1946 demontiert. Gegen diese Beschlüsse wurde vergeblich angekämpft, im Januar/Februar 1946 sogar nochmals produziert. Ein Wiederaufbau dieser bedeutenden Papierfabrik konnte trotz intensiver Bemühungen nicht durchgesetzt werden.

Dresdner Chromo- und Kunstdruck-Papierfabrik Krause & Baumann AG Heidenau

Durch Hugo Schmeil wurde zur Versorgung der 1868 in Dresden geschaffenen Chromo- und Kunstdruckpapierfabrik im Jahre 1902 in Heidenau eine Papierfabrik mit zwei Papiermaschinen und einer eigenen Holschleiferei errichtet.

In den Jahren 1905-1908 entstanden die Säle für das Streichen und Sortieren der Roh- und Fertigpapiere. Die Wärme- und Kraftanlagen sowie die Werkstätten wurden ausgebaut. Danach folgte die Verlagerung des gesamten Produktionssortiments von Dresden nach Heidenau.

1912 erfolgte der Aufbau einer weiteren Papiermaschine mit einer Arbeitsbreite von 330 cm und die Erweiterung der vor- und nachgeschalteten Abteilungen. Eine Dampfturbinenzentrale, drei große Steinmüller-Wasserrohrdampfkessel und ein Magazin-Holschleifer wurden angeschafft.

Im Jahre 1928 stellte das Unternehmen eine Kartonmaschine mit einer für die damalige Zeit beträchtlichen Arbeitsbreite von 3.320 mm und einem Glättzylinder von 4.500 mm Durchmesser auf. Die Kapazität dieser Kartonmaschine lag bei etwa 65,0 t/d, wodurch mit der Produktion der drei Papiermaschinen von etwa 75,0 t/d eine Gesamtleistung von etwa 140 t/d erreicht wurde. Das Werk wuchs somit zum bedeutendsten seiner Art in Europa heran.

1929 verfügte die jetzt als Krause&Baumann AG firmierende Produktionsstätte über:

3 Papiermaschinen, 1 Kartonmaschine, Holschleifer, 20 Streichmaschinen, Klebmaschinen, 24 Glättwalzwerke, 1 Kesselhaus mit 15 Dampfkesseln, Turbine, Dampfmaschinen, Anschlussgleise, Spezial-Förderanlage an der Elbe zur Entladung von Lastkähnen.

Es waren zwischen 1 300 bis 1 500 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. 1937 fand die Fusion mit dem Feldmühle-Konzern Stettin statt.



Blick auf Dresden Papier AG, Werk Heidenau im Jahr 2000, jetzt Glatfelder.

Das Produktionsprogramm zum Zeitpunkt des Ausbruchs des 2. Weltkrieges umfaßte:

- Kunstdruck- und Chromopapier- und karton
- Graustrichkarton, Chromoersatzkarton
- Hülsen-, Pack-, Spinn-, Pergamentroh papier
- Maschinenkarton, Behälterkarton, Vulkanfaserroh papier, Schreib- und Druckpapier.

Ohne wesentliche Kriegsschäden überstand das Unternehmen den 2. Weltkrieg. Eine Wiederaufnahme der Produktion fand nicht statt, weil in den Jahren 1945/1946 eine vollständige Demontage erfolgte.

Auf der Grundlage des Sächsischen Volksentscheides vom 30.06.1946 und Befehle der sowjetischen Militäradministration wurde der Betrieb in Volkseigentum überführt.

Erst im März 1957 konnte eine neue Papiermaschine mit einer Arbeitsbreite von 333 cm und einer Kapazität von 15 000 t/a Pack- und Wellpappenpapier in der VEB Kartonfabrik Heidenau umbenannten in Betrieb genommen werden. Durch Modernisierungen erfolgte schrittweise eine Kapazitätserhöhung auf 30 000 t/a.

1962 erfolgte die Inbetriebnahme einer 210 cm breiten Wellpappenanlage, die bis 1989 ständig modernisiert wurde und zu diesem Zeitpunkt über aktuellen Stand der Technik verfügte.

Der steigende Bedarf an Tapetenpapier bedingte 1976 die Umstellung der Produktion auf Duplextapetenpapier für verschiedene Druckverfahren. Mittels eines grundlegenden Umbaus, dessen Schwerpunkte der Einbau eines Glättzylinders mit 450 cm Durchmesser sowie die Errichtung einer Deinkinganlage zur Gewährleistung des Einsatzes entfärbter und gebleichter Altpapiere in der Unterbahn waren. Die Kapazität der Anlage betrug 26 000 t/a und konnte durch verschiedene Modernisierungen auf 33 000 t/a gesteigert werden.

Bereits seit 1957 entwickelte sich das Heidenauer Werk zum Leitbetrieb von Werken mit vergleichbarem Produktinssortiment in Sachsen. Als VEB Vereinigte Papierfabriken Heidenau gehörten 8 Papierfabriken und die Harzleimfabrik Dresden zum Firmenverbund. 1984 fusionierte die Firma mit den in Heidenau ansässigen wissenschaftlich-technischen Einrichtungen Zentrales Projektierungsbüro für die Zellstoff- und Papierindustrie, dem Institut für Zellstoff und Papier und dem Ingenieurbüro für Rationalisierung und wurde unter Führung der im Werksgelände ansässigen Kombinateleitung der Zellstoff- und Papierindustrie der DDR zum Kombinat für Zellstoff und Papier-Stammbetrieb.

Nach der Wende erfolgte in verschiedenen Schritten die Privatisierung des Unternehmens, die hier nicht näher erläutert werden sollen. Aber schon unter der Verantwortung der Treuhandgesellschaft zur Verwaltung des ehemaligen Volkseigentums der DDR (Treuhandanstalt) wurde der Firmenverbund entflochten und unrentable Betriebseinheiten stillgelegt. Dieser Prozeß setzte sich unter den folgenden Besitzern durch, war aber bereits von Beginn an mit einer Modernisierung der für einen konkurrenzfähigen Betrieb der Papiermaschine in Heidenau erforderlichen Anlagen verbunden. Dazu gehörten u. a.:

- Gasturbinenwerk
- Antrieb der PM
- biologische Abwasserreinigungsanlage und Schlammmentwässerungs- presse
- Maschinenstreichanlage mit Softglättwerk.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass ebenfalls umfangreiche Sanierungsarbeiten an dem das Heidenauer Stadtbild prägende denk-



Spath-Mühle im Sebnitztal.

malgeschützten Gebäudeensemble durchgeführt wurden ★ ★ (Abb. 9). Durch Entwicklungsarbeiten zur Produktion von Tapetenvlies auf der Duplex-Langsiebmaschine konnte ein attraktives Produkt in das Sortiment aufgenommen werden.

Die Papierfabrik gehört heute als Glatfelder Dresden GmbH zum amerikanischen Papierkonzern Glatfelder.

Holzpappenfabrik Robert Spath Mittelndorf

1882 gründete Robert Spath die Holzschleiferei an der Sebnitz. Der Holzschliff wurde an die Papierfabrik Sebnitz geliefert, in der Robert Spath als Direktor fungierte.

Er gilt als Erfinder des Bierglasuntersetzers. 1892 erhielt er das Patent für sein „Verfahren der Herstellung von Holzfilzplatten oder Holzfilzdeckeln“, die als Bierglasuntersetzer Verwendung fanden. Später folgten 2 weitere Patente auf diesem Gebiet. Diese Erfindung setzte Robert Spath in Mittelndorf in die Praxis um. Die bisher in Gaststätten als Bierglasuntersetzer eingesetzten Filze wurden durch die Produkte aus Holzschliff abgelöst. Die ersten Bierglasuntersetzer der

Welt aus Holzschliff kommen also aus dem Sebnitztal.

Nach dem ersten Patent erfolgte die Fertigung der Bierfilze noch mit einem Schöpfverfahren, das der Handpapiermacherei ähnelte. Aber schon 1904 ließ sich Robert Spath die Fertigung der Holzschliffpappe auf einem Langsieb patentieren und nutzte diese Erfindung auch. Die getrockneten Holzschliffpappen wurden in der Firma auf 10 Druckmaschinen bedruckt und zu Bierglasuntersetzern gestanzt.

In der „Spath-Mühle“ wurde auch Buchbinderpappe produziert. So konnte man Bedarfseinbrüchen bei Bierglasuntersetzern, die sich in Zeiten der wirtschaftlichen Not ergaben, begegnen.

1911 werden für die Firma 60 Beschäftigte genannt, später stieg diese auf 75 und in Spitzenzeiten auf 120.

Die Energieerzeugung von 250 PS Dampf- und Wasserkraft wurde später auf 500 PS erweitert. Es standen 2 Wasserturbinen zur Verfügung.

1937 ist die Fabrik bis auf einen Seitenflügel niedergebrannt. Ein Wiederaufbau erfolgte nicht.

Literaturhinweise

Von der Mühle zur Papierfabrik – zur Geschichte eines Produktionszweiges im Pirnaer Raum, herausgegeben von Rüdiger Ocken, Helmut Cedra u.a. für das Stadtmuseum Pirna
Bilder Papiermühle-Papierfabrik Königstein: Helmut Cedra, Kurort Gohrisch